

Josef Reinhart : zum hundertsten Geburtstag des Mundartdichters

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **70 (1975)**

Heft 4-de

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-174526>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Josef Reinhart

Zum hundertsten Geburtstag des Mundartdichters

Kurzbiographie: Geboren am 1. September 1875 im Galmis bei Solothurn. 1894: nach Ausbildung am Lehrerbildungsseminar Solothurn Wahl zum Primarlehrer in Erlinsbach SO. 1897: erste Veröffentlichung, «Liedli ab em Land», Gedichte. 1908: Urlaub und Weiterbildung. 1912: Wahl zum Deutschlehrer am Lehrerbildungsseminar Solothurn. 1936: Dokortitel ehrenhalber der Universität Bern. 1944: Jugendbuchpreis des Schweiz. Lehrervereins. Gestorben am 14. April 1957 in Solothurn, begraben zu St. Niklausen bei Solothurn.

Während nahezu sechzig Jahren wirkte Josef Reinhart als Dichter – eine Zeit, während welcher er eine fast unüberblickbare *Fülle von Werken*, von mundartlichen und schriftsprachlichen, schrieb: Erzählungen, Gedichte, zeitweilig Volkstheaterstücke, kürzere und umfangreichere Lebensbilder bedeutender Schweizer. Die von ihm selbst für den Verlag Sauerländer, Aarau, besorgte Zusammenstellung der Gesammelten Werke in 11 Bänden zeigt freilich, dass er sich selbst vorab als *Mundartdichter* betrachtete, nahm er darin doch zum wesentlich grösseren Teil mundartliche Werke auf: die 7 Erzählbände «Waldvogelzyte» (I), die zwei Teile von «Dr Dokter us dr Sunnegass» (III und VII), «Dr Schuelheer vo Gummetal» (V), «Heimelig Lüt» (VIII), die zwei Teile von «Galmis» (X und XI) und den Lyrikband «Im grüne Chlee» (VI). In Gehalt und Aussage sind diese Werke ein deutliches Bekenntnis zu einem Menschen und zu einer Welt, die letztlich immer wieder in einer *sinnvollen Ordnung* aufgehoben, vom Guten getragen und durchdrungen sind. Führt doch durch diese Werke eine Kette von Motiven, die – einzeln wie in ihrer Gesamtheit – von einer geordneten, gesicherten, friedlichen Welt zeugen. Denn: die Geborgenheit des Kindes in seiner *Familie* und in einer ihm vertrauten und vertrauenswürdigen Umwelt; die Zugehörigkeit jedes einzelnen zur *Lebensgemeinschaft des Dorfes*, da bewusst gewordene Zusammengehörigkeit Gegensätze immer wieder überbrückt und Streitigkeiten schlichten hilft, da starke und besonnene Persönlichkeiten Schwachen beistehen und Abirrende in den Kreis der Gemeinschaft zurückführen, Verantwortung übernehmen und diese in andern wecken; die *Liebe* als das Gefühl, welches die Menschen am ursprünglichsten und immer neu verbindet: das sind die festen Grundlagen und die steten Kräfte in einem Da-

sein, da sich der Mensch nicht ob quälenden und unbeantwortbaren Fragen nach einem Sinn und einer Berechtigung des Lebens ängstigen muss, da er vielmehr aus der grundsätzlich sinnvollen Gefügtheit Vertrauen schöpfen darf.

In den *Erzählungen* zeigt Reinhart, wie diese Ordnung durch den Menschen selbst immer wieder in Frage gestellt wird: durch übles Denken und zerstörerisches Handeln, die meistens aus einer fehlenden frühen Erfahrung von Ordnung und Geborgenheit erwachsen; wie sich sein Sinn freilich auch wandeln kann, wie er sich, geradezu nach schützender Ordnung verlangend, in die Gemeinschaft zurückführen und von ihr aufnehmen lässt, wenn er einmal statt der gewohnten Ablehnung und des steten Misstrauens wohlwollendes Vertrauen erfährt; wie allein Wohlwollen und Vertrauen die Menschen zur Gemeinschaft verbinden können.

In den *Gedichten* dann, in welchen Reinhart seine ganz eigenen Gefühle zeigt und seine persönliche Weltanschauung darlegt, sucht er das Wesen dieser Ordnung zu ergründen, an die er unverbrüchlich glaubt: Die sichtbare, fühlbare und erkennbare gegenseitige Bezogenheit der Dinge, der Erscheinungen und der Geschehnisse in der Natur, der in ihr bildhaft deutlich werdende Kreislauf ewigen Werdens und Vergehens – sie sind ihm Zeichen eines stets waltenden einzigen Willens über allem Einzelnen, also auch dem Menschen. Einerseits aus dieser grundlegenden Gewissheit, als einzelner in einer alles umfassenden Ordnung aufgehoben zu sein, andererseits aus der bestätigenden Erfahrung, dass nur ein geordnetes Dasein Sinn vermitteln kann, schöpft Reinhart jene Lebenssicherheit, jene Lebensfreude und jene Zuversicht nämlich, aus der erst wiederum sein Humor erwachsen kann. Reinhart betrachtet den Menschen nicht als Zyniker oder als Sarkast; ein Verständnis für Unvollkommenheit, eine Nachsicht gegenüber Unbeholfenheit, vor allem wohl ein Wissen um die Verletzlichkeit anderer und seiner selbst machen ihm den Menschen zu lieb, als dass er ihn verspottete, selbst als bisweilen fragwürdiges Wesen zu achtenswert, als dass er ihn blossstellte und geisselte. Er zeigt den Menschen so, wie er ihn erfahren hat und ohne nach Effekten zu suchen. Er lässt das menschliche Wesen sich unmittelbar verhalten, was genügend Überraschung, ja auch Groteskes bringt. Aus dieser steten Natürlichkeit und aus der Zufälligkeit der Entwicklung lebt Reinharts wohlwollender und als solcher wohlthuender *Humor*: in unzähligen feinsten Zügen der Beschreibung; in erheiternden, entspannenden und gleichsam Ha-

ken schlagenden Wendungen im Gespräch; in den humoresken Darstellungen menschlicher Narretei wie etwa in «Dr Sängerkrieg» (VII), «Dr Schützköbel» (VIII), «Winterfüürli» (X); in fast szenisch angelegten Kurzerzählungen wie «Alt und Jung» oder «Dr alt Schnitztrog» (beide VII); vor allem aber in der lächelnden Distanz, welche die Entblössung meidet, wie etwa im Gedicht:

Im Garten underm Birlibaum:

Es gümperlet Eine s'Hübeli uuf
Und döpperlet lys a d'Türe;
Doch 's Meitli het en scho erlickt,
Chunnt hinderm Läubli vüre.

Im Garten underm Birlibaum,
Dört sy sie zäme gsässe;
Und ass sie nit im Himmel sy,
Sie hätte's bald vergässe.

Doch won er ändli Adie seit,
Het 's Meiteli no g'chupet:
«'s isch grad wie wenn's verhäxet wär,
Bi wieder ganz vertschupet!» (VI 43)

Über Reinharts Humor wiederum wird offenbar, dass sein Werk vorab ein leises und verinnerlichtes ist: ein von Stimmungen und seelischen Vorgängen erfülltes, ein auf den empfindsamen, feinfühligsten Menschen ausgerichtetes. Er begnügt sich kaum je mit dem blossen Bild oder mit der rein äusserlichen Entwicklung von Geschehnissen; er versucht immer, zu *Seelischem* vorzudringen. Kleine Gebärden und Handlungen seiner Menschen spiegeln die Vorgänge in deren Innerem und machen diese nach aussen sichtbar und erkennbar. So deckt Reinhart immer wieder behutsam Innerliches auf und lässt Kräfte, Regungen und Auswirkungen sich offenbaren, die sich ihrem Wesen gemäss bisweilen eben nicht eindeutig festhalten lassen, die im Geheimnisvollen, Unerklärlichen, Unfassbaren verharren. Er wahrt dem *Unergründlichen* einen für ihn, sein eigenes Wesen und seine Kunst bezeichnend grossen Raum: von der Welt des Kindes, in der sich so vieles im und aus dem Gemüt vollzieht, über die Welt der Erwachsenen, da sich hinter äusserlich rohem Gehaben so oft feinnervige, empfindsame Innerlichkeit verbirgt, bis hin zur erschreckenden, bannenden Dämonie und zur wunderbar zwingenden und wandelnden Strahlkraft des Kreuzes und des Bildes des Ge-
kreuzigten.

Man kann – wie dies auch getan worden ist – das

Fehlen von Intellektualismus und von objektivierender Dialektik, Reinharts im wahren Sinne «*nai- ves*» *Erfühlen* als die Grenze seines Schaffens, sein Werk gar als zu gesunde und daher überholte Darstellung einer vermeintlich heilen Welt abtun. Heil freilich ist seine Welt eben nicht. Abirrung, Zweifel, tragische Schicksale, Düsteres findet sich in ihr oft; Elend, Jammer, Gemeinheit, Zerstörung, Hass und Ungerechtigkeit walten in ihr wie in jeder anderen auch. Was sein Werk einerseits modernistischen Anschauungen und ausschliesslichen Massstäben nicht genügen lässt, was es andererseits über all seine künstlerischen Vorzüge hinaus lesenswert macht, das ist die grundlegende Gesinnung: Reinharts unerschütterlicher Glaube, dass in solch einer scheinbar heillosen Welt das Heil doch erkannt, gesucht und im Vertrauen auf den Menschen zumindest teilweise verwirklicht werden könne und müsse – Reinharts tiefe *Ehrfurcht vor dem Sein*.

Fred Reinhardt †

(Verfasser einer Berner Dissertation über «Josef Reinhart, Motive und Persönlichkeit»)

Im Buchhandel noch erhältliche Mundartwerke:

Dr Dokter us dr Sunnegass I, Dr Schuelheer vo Gummetal, Heimelig Lüt, Galmis I und II (alle im Verlag Sauerländer, Aarau). Vergriffen ist insbesondere der Lyrikband «Im grüne Chlee» (Band VI).

Josef Reinhart 1875 bis 1957. Zum 100. Geburtstag am 1. September 1975. Unter diesem Titel hat die Regierung des Kantons Solothurn einen stattlichen, bebilderten Gedenkband herausgegeben, der neben reicher Werkauswahl ein Lebensbild (von Max Egger), eine literarische Würdigung (von Fred Reinhardt), Briefe und bibliographische Angaben enthält (Verlag Vogt-Schild, Solothurn, 1975. Fr. 26.–).

Weitere Literatur zu Reinharts Leben und Werk

Otto von Greyerz, Die Mundartdichtung der deutschen Schweiz. Frauenfeld 1924.

Georg Küffer, Josef Reinhart zum 50. Geburtstag. Bern 1925.

Solothurnerland – Heimatland. Dem Dichter und Erzieher Josef Reinhart zum 70. Geburtstag. Sauerländer, Aarau 1945.

Fritz Wartenweiler, Freu di! Aus dem Leben und Schaffen von Josef Reinhart. Zürich 1955.

Josef Reinhart. Würdigung seines schriftstellerischen Schaffens (von Paul Zinsli und Otto Basler). Sauerländer, Aarau 1958.

Peter Schönborn, Josef Reinhart; Leben und Werk. Diss. Freiburg (Schweiz). Winterthur 1964.

Werner Günther, Dichter der neueren Schweiz, Band II (Bern 1968), S. 301 ff.